

Wälder

ENERGIEZEITUNG

UPRESS, Soestor 12, 59635 Lippstadt
ZKZ 86386, F5dg, Entgelt bezahlt, Deutsche Post AG



Daniel Rahn hilft beim Heumachen auf dem Hof seines Vaters. Dabei ist er eigentlich Ingenieur. Er setzt Wind-Repowering-Maßnahmen um, klettert auf 4.000 Meter Höhe zum „Energiegipfel“ oder plant die Errichtung der ersten Stromtankstelle im Westerwaldkreis.

Seite 3



Ludger Felbecker ist zwar Fachanwalt für Familienrecht, aber dennoch in letzter Zeit oft auf einer Baustelle. Denn die Sektion Siegerland des Deutschen Alpenvereins, deren Vorsitzender er ist, baut eine Kletterhalle.

Seite 7



Im Keller des Pfarrhauses Alpenrod produziert eine „Pellematic“ wohlige Wärme. In dem Gebäude lebt Pfarrer Ulrich Schmidt, der sich um Christen in zehn Orten kümmert.

Seite 8

Ausflugsziel: Die „STEIG-Alm“ am Bad Marienberger Wildpark ist weit über die Region hinaus bekannt. Die Menschen, die hier einkehren, sind als Wanderer auf dem nahen Westerwald-Steig unterwegs, erholen sich nach einem Abenteuer im benachbarten Kletterwald oder dem Besuch des Wildparks. Tag für Tag ist das Lokal im alpinen Stil geöffnet – und gut besucht. Kein Wunder, dass der Strombedarf, insbesondere in der Küche, nicht eben gering ist. Die Initiatoren der „STEIG-Alm“ haben sich bewusst für „grünen Strom“ und zudem einen regionalen Versorger entschieden.

Seite 5

Editorial

Liebe Leser,

wenn es darum geht, Farbe zu bekennen, erscheint so mancher ziemlich farblos. Die Bürger der Industrienationen sind durch den Import von Energie verantwortlich für den Export von Umweltschäden, Ausbeutung und die Veränderung der Lebensgrundlagen ganzer Bevölkerungsgruppen.

Zeitgleich wird über die Ursachen von Klimawandel und die angeblichen Kosten der Energiewende lamentiert. Wenn Äpfel mit Birnen verglichen werden, nämlich die Vollkosten der Stromerzeugung aus Wind, Wasser, Sonne und Biomasse mit dem Strompreis an der Börse, wird laut aufgeschrien.

Gestern noch war die Energiewende „en vogue“ und die Politiker konnten sich gar nicht häufig genug in der Presse zeigen. Doch kaum haben die Lobbymärchen über die Kosten der Energiewende geerntet, blicken Volksvertreter interessiert bei den „Rettern des heimatlichen Landschaftsbildes“ zum Fototermin von der Terrasse. Wie nannte sich noch das Tier mit der Gabe, die Farbe zu wechseln?

Wie so oft, geht es auch in den aktuellen Kriegen um Macht, Rohstoffe und strategische Positionen. Große Sorgen habe ich angesichts der Lage in der Ukraine. Das Land betreibt noch 15 Atomreaktoren russischer Bauart. Die Ersatzteilversorgung wird nun wohl zum Erliegen kommen und das Land ist auf den Atomstrom angewiesener denn je. Hoffentlich gibt es kluge Politiker und gute Techniker, die das Pulverfass entschärfen können.

Dass die Weltgemeinschaft große Aufgaben tatsächlich lösen kann, durften wir kürzlich erfahren. Die frohe Botschaft: Das Ozonloch schließt sich wieder bis 2050. Auch der saure Regen über Europa ist eine Geschichte der Vergangenheit. Diese Globalprobleme konnten nur gelöst werden, weil die Weltgemeinschaft konsequent angepackt hat, getreu dem Motto: Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andere packt an und handelt.

Der deutsche Außenposten im Weltall wird derzeit vom Astronauten Alexander Gerst besetzt. Er sendet uns wunderbare Bilder unseres zerbrechlichen und dünnhäutigen Lebensraums im Universum und mahnt aus Adlerperspektive zum vorsichtigen Umgang mit diesem. Ihm schließe ich mich an und versuche auch mit dieser Ausgabe der „Wälder Energiezeitung“, ein paar positive Beispiele und Sichtweisen zu verbreiten.

Für heute viele Grüße und
Hui Wälder

Ihr



Übergewichtige Julia

• Dampfende Attraktion für Manns historische Sammlung

Auf den ersten Blick hat die mächtige Dampfwalze, die um sich herum alles platt macht, ein bemitleidenswertes Schicksal hinter sich: das „Julia“ getaufte Exemplar war schon damals, als es 1924 gebaut wurde, nicht mehr auf dem neuesten Stand. Die 18 Tonnen wiegende Maschine war zu schwer und zu kompliziert konstruiert für den Markt – der wuchtige Walzentyp der Baunummer 1005 geriet zum Ladenhüter. Zum Vergleich: Die heute noch funktionstüchtigen Dampfwalzen liegen meist zwischen fünf und sieben Tonnen. Julia bringt also das Dreifache auf die Waage!

Jetzt jedoch, auf seine alten Tage, wird dem Schwergewicht neuer Ruhm zuteil. Markus Mann hat die Zweizylinder-Verbunddampfmaschine im August erworben und zeigt sich begeistert

letzte Überlebende ihrer Baureihe, in der Tat ein wahrer Glücksgriff: Die für damalige Standards sehr aufwendig konstruierte Walze verfügt sogar über ein komplexes Differentialgetriebe – bei

ist auch wichtig!“, ergänzt der Geschäftsführer und erklärt damit seine Motivation zum Kauf des antik anmutenden Gefährts.

Die technische Rarität – lediglich zehn Exemplare existierten von diesem Prototyp – stammt vom Traditionsbauer Henschel & Sohn aus Kassel, der eigentlich auf Lokomotiven spezialisiert war und mit der Dampfwalze neues Terrain beschreiten wollte. Julia ist die fünfte der zehn einzigen Dampfwalzen überhaupt, welche die Firma in ihrer 147-jährigen Geschichte gebaut hat, da sie sich aus den genannten Gründen nicht am Markt behaupten konnten. Bis zu ihrer 5.000 Stunden andauernden, minutiösen wie liebevollen Renovierung durch den Ingenieur Harald Müller aus dem österreichischen Raabs stand die betagte,



Dampf: Julia hatte vor zwei Jahren ihren letzten, offiziellen Einsatz, als sie die Straße eines historischen Ortskerns walzte. Im Westerwald dreht sie nun zu Schauzwecken ihre Runden.

von seinem Neuzugang: „Technik fasziniert mich, und an dieser Maschine kann man die unglaubliche Weiterentwicklung während der letzten 90 Jahre live erkennen“, betont der neue Eigentümer stolz. Für einen „Technikfreak“, wie Markus Mann sich selbst bezeichnet, ist Julia, die

weitem nicht üblich für Maschinen ihrer Generation! Die Walze mache, so Markus Mann, den technischen Fortschritt der letzten Jahrzehnte sehr gut deutlich; dieser Fortschritt, und dass „die Menschen nicht nur an Altem festhalten dürfen“, seien extrem bedeutend. „Aber Altes zu erhalten,

doch immer noch lauffreudige Baunummer 1005 auf einem Kinderspielfeld in Wien. In schönem Dunkelrot, Schwarz und Gold lackiert, erstrahlt Julia nun in neuem Glanz. Gerade seine zur damaligen Zeit als Makel betrachteten Eigenschaften – das hohe Gewicht, der nötige Personaleinsatz

Am 11. Oktober, dem Besuchertag auf dem Gelände der Firma MANN, erleben Gäste zwischen zehn und 17 Uhr unter anderem „Julia in Aktion“. Ein mehrtägiges Spektakel gibt es wieder vom 4. bis 6. September 2015 zum 90. Firmenbestehen!

und die niedrige Arbeitsgeschwindigkeit – verleihen dem alten „Schätzchen“ heute nur noch mehr Charme.

Ein Führerschein reicht trotz zunächst harmlos klingender 20 bis 25 PS und sechs km/h Fahrgeschwindigkeit nicht aus, um die imposante Maschine steuern zu dürfen. Doch Markus Mann hat seine „Dampfwalzenfahrschule“ schon längst im nahegelegenen Stöckelpark absolviert; „auf einer alten Sechs-Tonnen-Dieselwalze, die wir schon ewig haben und die ich selbst renoviert habe“, wie der sympathische Unternehmer schildert.

Angetrieben wird Julia mit zwei natürlichen Rohstoffen: Wasser und Holz. Das Feuer, das die 18 Tonnen des Langenbacher Neuerwerbs bewegt, wird ausschließlich mit Bioholz aus dem Westerwald gefüttert. Doch übermäßig viel verschlingt Julia davon nicht, schließlich ist die historische Walze nicht rund um die Uhr im Einsatz. Stattdessen zieht sie vornehmlich zu Schauzwecken ihre alles niederwalzenden Runden. Dann tönt auch laut die heiße Luft aus der Pfeife, dichter Rauch quillt aus dem Schornstein, und die Kolbenstangen der sonst so gemütlich wirkenden Walze laufen unermüdlich und erstaunlich flink; und das nach 90 Jahren!

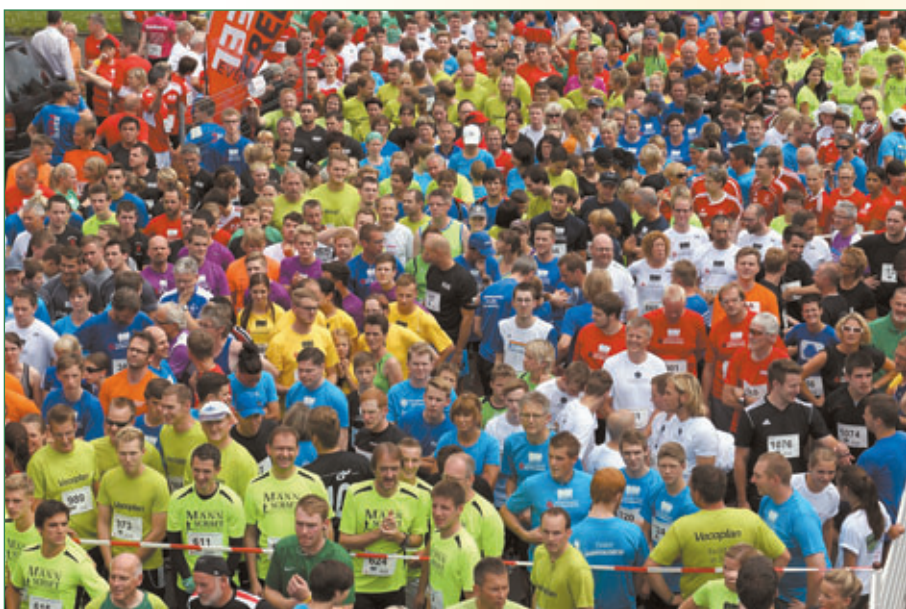
Jeder, der das stattliche Gefährt einmal live erleben möchte, hat am 11. Oktober Gelegenheit dazu. Dann nämlich, am Besuchertag der Firma MANN in Langenbach, wird im Ofen der Maschine wieder biologisch angebautes, Westerwälder Holz verfeuert und der Wassertank gefüllt, um Julia in Gang zu setzen. Wer indes schon jetzt gespannt darauf ist, wie sich der tonnenschwere Koloss voranbewegt, kann sich auf der Homepage von „MANN Energie“ Videos von der „Jungfernfahrt“ auf dem Firmengelände anschauen.

Sport und Spaß

Wenn in Bad Marienberg erstmalig ein Firmenlauf stattfindet, sind natürlich auch – nicht zu übersehen in ihren neongrünen Shirts – die Mitarbeiter von „MANN Energie“ dabei.

Einem Kollegen gelang bei

mehr als 1.100 Läufern sogar der Einzug in die Top 20. Jedoch ging es der „MANNschaft“ nicht vorrangig darum, möglichst gute Zeiten zu erzielen, sondern vor allem um gemeinsamen Spaß und darum, den Teamgeist zu stärken.



Teamgeist: Mit 94 anderen Gruppen startete die „MANNschaft“ beim „1. Kreissparkassen Firmenlauf“.

Impressum

Wälder
ENERGIEZEITUNG

Erscheinungsweise

Halbjährlich

Herausgeber

Markus Mann

Chefredakteur

Uwe Schmalenbach

Redaktion

Redaktion Wälder Energiezeitung
Soesttor 12
59555 Lippstadt
0 29 41/9 58 91 18
redaktion@waelder-energiezeitung.de

UPRESS

Soesttor 12
59555 Lippstadt
0 29 41/95 89-1 11
hallo@upress.info
www.upress.info

Verlag

Druck

Druckzentrum Aschendorff, Münster

„Welchen Titel hast du eigentlich?“

• Daniel Rahn kümmert sich bei „MANN Naturenergie“ um Projekte außerhalb der Reihe

Bislang wohnt Daniel Rahn im „Niemand्सland“. Die provisorische Straße vor seinem Haus kennen die gängigen Navigationsgeräte noch nicht. Dennoch ist es einfach, den Ingenieur aufzusuchen: Die vorerst allein auf weiter Flur stehenden, leuchtend weißen Quader seines für diese Gegend auffallend modern gestalteten Eigenheimes, auf einer Anhöhe über der Nister gelegen, springen sofort ins Auge, wenn der Besucher sich aus dem benachbarten Ort Nistertal nähert. Schlichte Formen, große Glasflächen: Hier muss ein technisch orientierter Mensch leben!

Der Ausblick über das Tal des namensgebenden Flüsschens Nister ist großartig, wenn man mit Daniel Rahn vor seinem Haus in Hirtscheid steht: Am Hang gegenüber ist die bekannte „Birkenhof-Brennerei“ in Sicht, südlich ragt das Gebäudeensemble des Industriedenkmals „Stöffel-Park“ aus dem Wald hervor. Auch das Dorf Hirtscheid ist komplett zu überblicken. Nicht ganz 300 Einwohner leben hier. Daniel Rahn wuchs in diesem Idyll auf dem elterlichen Bauernhof auf. „Diese Herkunft hat mich mit Sicherheit sehr geprägt“, sagt Daniel Rahn. Dass man als Landwirt selbstständig arbeiten müsse, Lösungen zu finden habe, wenn ein

und Koblenz auf, inzwischen ist er „Bachelor of Engineering in Mechanical Engineering“. Heutzutage kommt so ein komplizierter Titel heraus, wenn man gelernt hat, was früher schlicht mit dem Abschluss Ingenieur endete. Zur umständlichen Berufsbezeichnung fällt Daniel Rahn eine nette Anekdote ein: „Der Chef fragte mich damals, da war ich sicherlich schon eine Woche bei MANN Naturenergie tätig, Bewerbung und Einstellungsgespräch lagen lange zurück: ‚Welchen Titel hast du eigentlich?‘“ Doch für Firmenchef Markus Mann sei das ohnehin völlig unwichtig gewesen, glaubt Daniel Rahn. „Er fand gut, dass ich aus der Region stamme, hier lebe,



Energieerzeugung: Auf dem Dach seines Hauses betreibt Daniel Rahn eine Photovoltaik-Anlage.

„MANN Naturenergie“ anfang. Etwa, als es um die drei Heizhäuser für die Schweiz ging, die in alpiner Höhe CO₂-neutral Heizwärme aus Pellets produzieren: Das war ebenso Rahns Projekt, den Bau musste er von der Auftragserteilung bis zur Fertigstellung koordinieren und beaufsichtigen. Daniel Rahn hatte jeden Schritt geplant, die Kosten berechnet, Firmen gesucht, die die Arbeiten ausführen konnten, die vergeben werden mussten, die Einhaltung von Fristen herbeigeführt.

Dass das Ganze jeweils funktioniert, wenn am Ende alle Arbeiten erledigt sind und der

Projekt Daniel Rahns, als er im April das neue Eigenheim der Familie bezog, zu der neben Daniel Rahns Frau auch seine Töchter Milla und Jula gehören. Und es war wirklich „sein“ Projekt: Nicht nur, dass er es gemeinsam mit seiner Frau, die in einer Steuerberatung tätig ist, komplett entworfen und selber gezeichnet hat! Zudem musste sein Haus natürlich auch energetisch eine Menge bieten. Die großen Fensterflächen sind alle energiesparend dreifachverglast. Und für die Wärmeerzeugung kam für Daniel Rahn nur eine Pelletheizung in Frage: „Natürlich!“, betont er. Er habe Energie aus der Region verwenden wollen. Darum entschied er sich gegen eine Gaszentralheizung, obwohl die Leitung sehr günstig direkt am Haus vorbeiläuft.

Für sein privates Pelletsilo hat er sich ebenso etwas Ungewöhnliches einfallen lassen: Neben dem Heizungsraum lagert Rahn das Brennmaterial in einem gemauerten Erdtank, den er selber befüllt. Die Pellets holt er an der im Westerwald immer beliebtesten Pellettankstelle der „Westerwälder Holzpellets“ mit dem Anhänger ab und füllt sie einfach durch eine Luke von oben in den Tank.

„Es war zudem klar, dass Photovoltaik im Haus genutzt werden sollte“, schildert Daniel Rahn. Doch hat er nicht nur die entsprechenden Vorrichtungen auf dem Dach und die zugehörige Steuerung neben seiner KWB-Pelletheizung an der Wand hängen: Daniel Rahn ließ auch noch eine große Batterie einbauen! So kann er den umweltfreundlich gewonnenen Strom speichern und je nach Bedarf wieder aus der Batterie abrufen, wie sie sonst in Gabelstaplern zum Einsatz

kommt. Die Differenz zwischen den gut 25 Cent, die eine Kilowattstunde MANN-Naturstrom ihn kostet, und den 13 Cent, die das Entnehmen aus der Batterie erfordert, soll die teure Investitionen amortisieren. „Aber ganz klar ist auch: Ein Unternehmen würde das so nicht anlegen – ich wollte die Besonderheiten wie die Batterie jedoch unbedingt haben, weil es mir Spaß macht!“

Um die Freude an der Beschäftigung mit der eigenen Energiezentrale noch zu steigern, hat sich Daniel Rahn mit entsprechender Software ausgestattet und kann nun auf seinem Tablet-Computer minutios jede Stromentnahme nachvollziehen: Rund um die Uhr zeichnet das Programm auf, welche Art von Strom genutzt wurde, also ob der günstige Batteriestrom aus der PV-Anlage oder nachgekaufter Strom aus dem allgemeinen Netz. Schaltet jemand im Haus den Fön, Staubsauger oder den Elektroherd ein, registriert das Gerät den entsprechenden Energiebedarf in feinsten Abstufungen. „Hier kann man sehen: Wir haben gestern Abend noch schön gekocht“, schmunzelt Daniel Rahn und deutet auf einen Ausschlag der bunten Kurve auf dem glänzenden Tablett-Display.

Dass diese Dinge nicht viel mehr als eine Spielerei sind, das weiß Daniel Rahn. Aber gerade die Freude an der Befassung mit derlei Ideen ist es wohl, die Menschen wie Daniel Rahn oder seinen Chef Markus Mann antreiben, Dinge zu tun und auszutüfteln, die andere bisher noch nicht versucht haben. Da verwundert es nicht, dass Daniel Rahn auch im Vorstand der heimischen Energiegenossenschaft „WÄLLER ENERGIE eG“ aktiv ist, die sich die Versorgung der Bürger der Region mit „demokratischer“, grüner Energie und die Abkehr von Kohle und Atom zum Ziel gemacht hat.

Doch bevor Daniel Rahn weiter die Energiewende voranbringen und an seinen Projekten arbeiten kann, will er den freien Nachmittag erst einmal zum Heumachen nutzen. „Ich habe meinem Vater – er ist ja weiterhin Vollerwerbslandwirt – versprochen, ihn auf der Wiese abzulösen“, erläutert Daniel Rahn. Dann steigt auf den väterlichen Trecker und schwadet das trockene Heu an den Hügeln über der Nister, unterhalb der weißen Haus-Quader, zu langen Reihen zusammen.

Uwe Schmalenbach



Landwirtschaft: Wenn der elterliche Hof Hilfe benötigt, ist Daniel Rahn auch bei der Heuernte auf dem Trecker aktiv.

Maschine nicht richtig funktioniert, handwerkliches Geschick und technisches Verständnis unerlässlich seien, das alles habe ihn geprägt.

Zudem blickt das kleine Hirtscheid auf eine große Mühlen-tradition zurück: Das zu Alpenrod gehörende Dorf wies laut „Heimatbuch des Westerwaldkreises – Jahrgang 2002“ im Laufe von 500 Jahren insgesamt mindestens sechs Mahl-, Öl- oder Schneidmühlen auf, mit denen die noch heute vorhandene Wasserkraft im Tal zwischen Hirtscheid und Nistertal genutzt wurde. Eine jener Talmühlen nennen die Einheimischen aufgrund zwischenzeitlicher Eigentümerverhältnisse „Panthelsmühle“. Hier baute Daniel Rahns Vater Ulrich vor einigen Jahren eine Turbine ein, mit der er Strom mittels Wasserkraft erzeugt.

Wen wundert es da, dass der Sohn einmal im Energiesektor tätig sein würde! „Ja, ja, das hat mich schon sehr beeinflusst“, schmunzelt Daniel Rahn. Er nahm ein passendes Studium in Siegen

auf dem Bauernhof eben auch die praktische Seite des Lebens mitbekommen habe, selbst wenn ich heute nicht mehr oft selber einen Schraubenschlüssel in der Hand habe.“

Doch das kommt zuweilen durchaus noch vor. Als „MANN Naturenergie“ 2013 ein Pelletheizhaus für die Stadtwerke Düsseldorf in deren Fernwärmenetz integrierte (die „Wälder Energiezeitung“ berichtete), zog Daniel Rahn den „Blaumann“ regelmäßig über und montierte gemeinsam mit seinem Kollegen Ludger Schäfer vor Ort Komponenten der Anlage, die er selber geplant hatte.

Recherchieren, Planen, Kalkulieren, die Durchführung überwachen: Diese Tätigkeiten – neu-deutsch „Projektmanagement“ genannt – sind es vor allen Dingen, die Daniel Rahn bei „MANN Naturenergie“ als „Projekt-Ingenieur“ versieht. „Ich will in einem Unternehmen arbeiten, in dem ich etwas bewegen kann“, betont der Planer. Das darf – und muss – er reichlich, seit er 2010 bei

„Ein“-Schalter erstmals gedrückt wird, das muss Daniel Rahn mithin sicherstellen. Ganz schön viel Verantwortung also für einen 31-Jährigen! „Bisher ist noch nichts schiefgegangen“, so drückt es Daniel Rahn bescheiden aus. Sein Chef vertraue ihm, erkundigte sich zu Arbeitsbeginn am Morgen, was für den Tag anliege, und dann muss sich Daniel Rahn selbstständig um eine Menge Details kümmern. „Das ist sehr viel Sondierungsarbeit“, beschreibt der ausgesprochen sympathische Ingenieur, „was kann realisiert werden? Wofür haben wir das passende Personal, das nötige Wissen? Meine Projekt sind eher die, die außer der Reihe laufen, also neben dem Tagesgeschäft bei der Pelletproduktion oder der Erzeugung unseres Grünstroms.“ Auch Zertifizierungen mit entsprechenden Energie- oder Umweltsiegeln gehörten dazu. „Ich bin noch in der Lernphase“, ergänzt Daniel Rahn, „und ich denke, dass die nie endet!“

Nach einjähriger Bauzeit endete indes ein anderes, privates



Anzeige: Mit dem Tablet-Computer verschafft der Ingenieur sich gerne einen Überblick über den Stromverbrauch seines im April bezogenen Hauses.

Zwei Lkw-Ladungen Schutt im Garten

• Markus Mann sieht noch bessere Kommunikation zur „grünen Energie“ als Aufgabe aller an

Markus Mann von „MANN Energie“ wundert sich, dass vermeintlicher Naturschutz häufig die Erzeugung „grüner Energie“ behindert. Dazu befragte ihn Uwe Schmalenbach.

Ist der Eindruck zutreffend, dass seit der letzten Bundestagswahl immer weniger von der Energiewende zu hören ist, dafür aber umso mehr von Protesten gegen neue Windkraftanlagen und Ähnliches?

Nach Fukushima war der Wille stark, alle haben gesagt: „Jetzt gibt es eine Energiewende in Deutschland.“ Da standen auch alle Politiker in der ersten Reihe, ob Mitglieder der Landtage oder des Bundestages. Die ganzen Abgeordneten haben sich als die großen Helfer in dieser Angelegenheit präsentiert. Das insbesondere dort, wo Energiegenossenschaften entstanden. Auch hier bei uns in der Region, bei der „Wälder Energiegenossenschaft“: Schulterklopfen ohne Ende!

Und wie ist es jetzt?

Kaum stehen irgendwo ein paar Bürgerinitiativen auf, die die Windräder nicht vor ihrer Haustür haben wollen, stehen die selben Politiker ebenfalls dort und sagen: „Ja, das geht gar nicht, dass wir hier ein Windrad hinstellen!“

Können Sie denn nicht verstehen, dass Bürgerinitiativen Windkraftanlagen in ihrem direkten Umfeld nicht gefallen?

Naja, Gefallen ist immer Geschmackssache. Dem einen gefällt das Windrad, dem anderen nicht. Ich erfreue mich daran, so wie viele andere, weil jedes sichtbare Windrad für mich eine beruhigende Wirkung hat.

Wieso beruhigt Sie ein Windrad?

Weil ich dann weiß, dass die benötigte Energie aus der Heimat stammt, zudem kein Geld dafür in Schurkenstaaten dieser Welt abfließt.

Gut, aber bitte zurück: Was ist mit denen, denen Windräder vor der Haustür nicht gefallen?

Ja, die kann ich auch verstehen! Was ich allerdings nicht verstehe: Dass dann, wenn ich etwa gegen solche Lösungen bin, keine Alternativvorschläge kommen! Wir sind meilenweit entfernt von verantwortlicher Selbstversorgung in unseren Regionen! In meiner Heimat, dem Westerwald, sind es unter 15 Prozent des Stroms, die lokal erzeugt werden, im benachbarten Landkreis Altenkirchen weniger als zehn Prozent. Daran sieht man, wie weit wir von der propagierten Energiewende weg sind! Und „Energiewende“ umfasst ja nicht nur den Strom. Wir benötigen Energie ebenso für Mobilität und Heizwärme.

Sie haben den Westerwald erwähnt: Das ist weiterhin eine schöne, waldreiche Landschaft, mit weit mehr als 40 Prozent der Fläche, auf der Bäume stehen. Da ist doch jenseits aller Zahlen nachvollziehbar, dass man das prächtige Landschaftsbild nicht durch Windräder beeinträchtigen will?

Natürlich wird das Landschaftsbild verändert. Aber die

Frage ist doch immer, wo das passiert. Kommt unser Gas aus Osteuropa oder Öl aus Afrika, dann verändert das das Landschaftsbild der Menschen dort ebenso – nur wir sehen es nicht selber! Wenn das Landschaftsbild hingegen verbrauchsnahe verändert wird – wie bei der Windenergie –, dann spürt auch derjenige, der die Energie verbraucht, dass er Veränderungen verursacht. Ich habe dazu mal ein Beispiel durchgerechnet: Es gibt von Windkraftgegnern immer eine Darstellung, die zeigt den Kölner Dom mit seinen 157 Metern Höhe, das „böse“ Windrad, das zum Vergleich daneben gezeichnet wird, ist dann 200 Meter hoch. Nun habe ich einmal alle Tonnen an Erdbewegung, die andernorts für unsere Energie stattfinden – sei es im rheinischen Braunkohle-Revier oder in Kolumbien beim Steinkohleabbau –, zusammenge-rechnet. Und schwups: Nach 25 Jahren ist der Kölner Dom weg, „zugeschüttet“! Das heißt: Der Berg aus Braunkohle und anderem, den man durch ein einziges Windrad im Westerwald verhindert, ist größer als der Kölner Dom, wie man in der Grafik sehen kann. Man kann es ebenso gut für einen 4.000 Kilowattstunden verbrauchenden Durchschnittshaushalt ausdrücken: Ein solcher Durchschnittshaushalt ist, irgendwo auf der Welt, verantwortlich für jährlich zwei LKW-Ladungen voll mit Abraum! Stellen Sie sich vor, Sie kippen die Ladung von zwei 40-Tonnen Jahr für Jahr in Ihren Garten! Was wäre das für eine „Veränderung des Landschaftsbildes“...

Sie wollen demnach sagen, man solle sich wegen der vermeintlichen „Verspargelung“ der Landschaft, von der man viel liest, nicht so aufregen?

Ich bin ebenso wenig ein Vertreter der Meinung, überall müsse ein Windrad hin! Das Windrad ist ohnehin nur ein Teil der Energiewende, wir brauchen den Mix aus Windenergie, Biomasse, Solarnenergie. Doch mit allem muss man an geeignete Stellen gehen. Gleichermaßen beim Windrad: Das gehört dahin, wo auch Wind ist, wo es effizient läuft, womit dann eben möglichst wenige Windräder nötig sind.

Ist es Ihre Wahrnehmung, dass die Politik aufrichtig versucht, geeignete Stellen auszumachen? Ich las ganz gegenteilig von Kommunen, die pauschal den Neubau von Windkraftanlagen ausschließen wollten...

Ich stelle eine andere Frage: Wie lange wollen wir noch reden, bis wir uns auf „geeignet“ verständigt haben? Ich bin jetzt seit 24 Jahren im Bereich erneuerbarer Energien unterwegs, und wir sind erst bei knapp einem Viertel des Stromes aus regenerativen Quellen in Deutschland! Ich befürchte einfach, dass es viel zu lange dauert, bis die Wende geschafft wird. Und wir sind immer noch nur beim Strom – wir müssen auch heizen, wir wollen mobil sein, die Industrie will ebenso versorgt werden mit Energie.

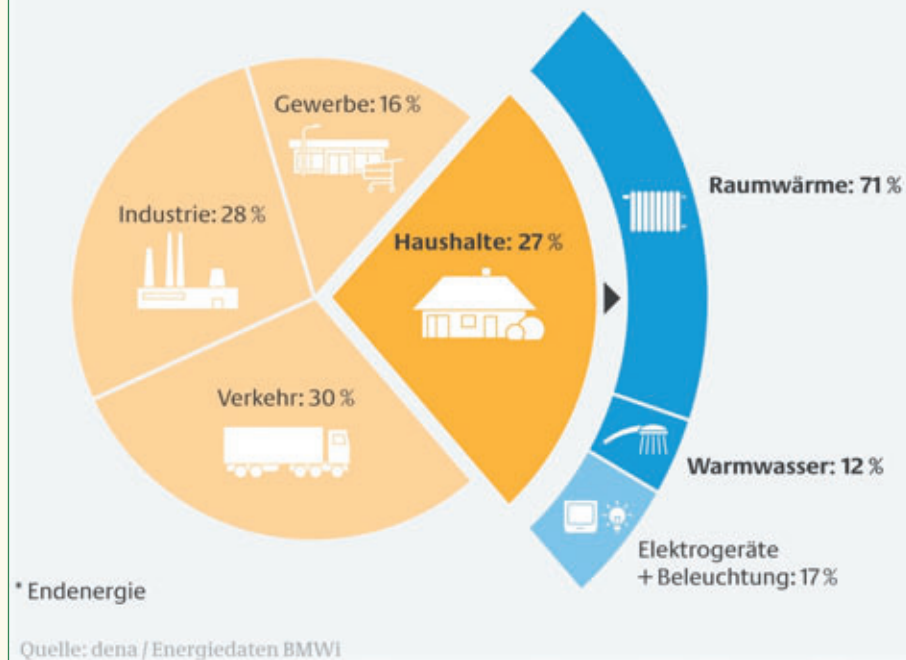
Was muss passieren, dass es flotter voran geht?

Wir müssen aufhören, uns mit Pseudo-Gründen ständig neue Steine in den Weg zu legen, wenn es um Neuanlagen geht.

„Pseudo-Gründe“?

Ein solcher Pseudo-Grund ist zum Beispiel das Totschlagargu-

Wer verbraucht in Deutschland die meiste Energie*
Energieverbrauch der Heizung oftmals unterschätzt



Verteilung: Auf's Licht entfällt nur ein kleiner Teil des Energiebedarfs; das Gros macht das Heizen aus.

ment vom Schutz des Rotmilans.

Was haben Sie gegen diesen herrlich anzusehenden Greifvogel?

Paragraph 44 des Bundesnaturschutzgesetzes verbietet richtigerweise die Tötung geschützter Arten, wie der Rotmilan eine ist. Wir bekommen darum bei jedem Windrad, das wir aufstellen wollen, die Frage gestellt: „Wie können Sie sicherstellen, dass absolut nichts passieren kann, kein Milan von den Flügeln erschlagen wird?“ Die Frage stellt aber niemand bei der Eisenbahn oder im Straßenverkehr! Da akzeptiert man einfach, dass der eine oder andere Vogel vor ein Auto oder eine Lokomotive gerät. Gerade jetzt im Herbst sieht man viele überfahrene Tiere auf den Straßen, auch hier im Westerwald. Und das totge-fahrene Tier interessiert über-dies den Rotmilan oder auch den Uhu, weil sie Aasfresser sind – und genau beim Fressen erwischt den Milan dann das Auto... Im Landkreis Altenkirchen hat man ausgerechnet, wie viele Windräder notwendig wären, um bei der Stromerzeugung autark zu sein. Weiterhin hat man kalkuliert, wie hoch bei der entsprechenden Anzahl von Windkraftanlagen dann das statistische Totschlagrisiko für den Rotmilan ist. Ergebnis: Alle 31 Jahre müsste einer wegen der Windräder sterben, im gesamten Landkreis mit 128.000 Einwohnern... Das würde den Fortbestand der Art wohl kaum gefährden. Den Beweis erbringt im Grunde schon unser Windpark hier in Langenbach: Seit 23 Jahren laufen hier zehn Windkraftanlagen. Und bei der aktuellen Kartierung wurde festgestellt, dass die Arten dennoch alle noch da sind – vom Rotmilan, über den Uhu, den Wachtelkönig bis zum kleinen Abendsegler, alle Arten sind weiterhin in diesem Gebiet zu Hause und leben in Einklang mit der Windenergie!

Missbrauchen Gegner der Windkraft-Technologie demnach den Naturschutzgedanken?

Ja, ganz klar! Arten, die die Gegner vorher nicht einmal kannten, werden heute händeringend gesucht, um Verhinderungsgründe vorbringen zu

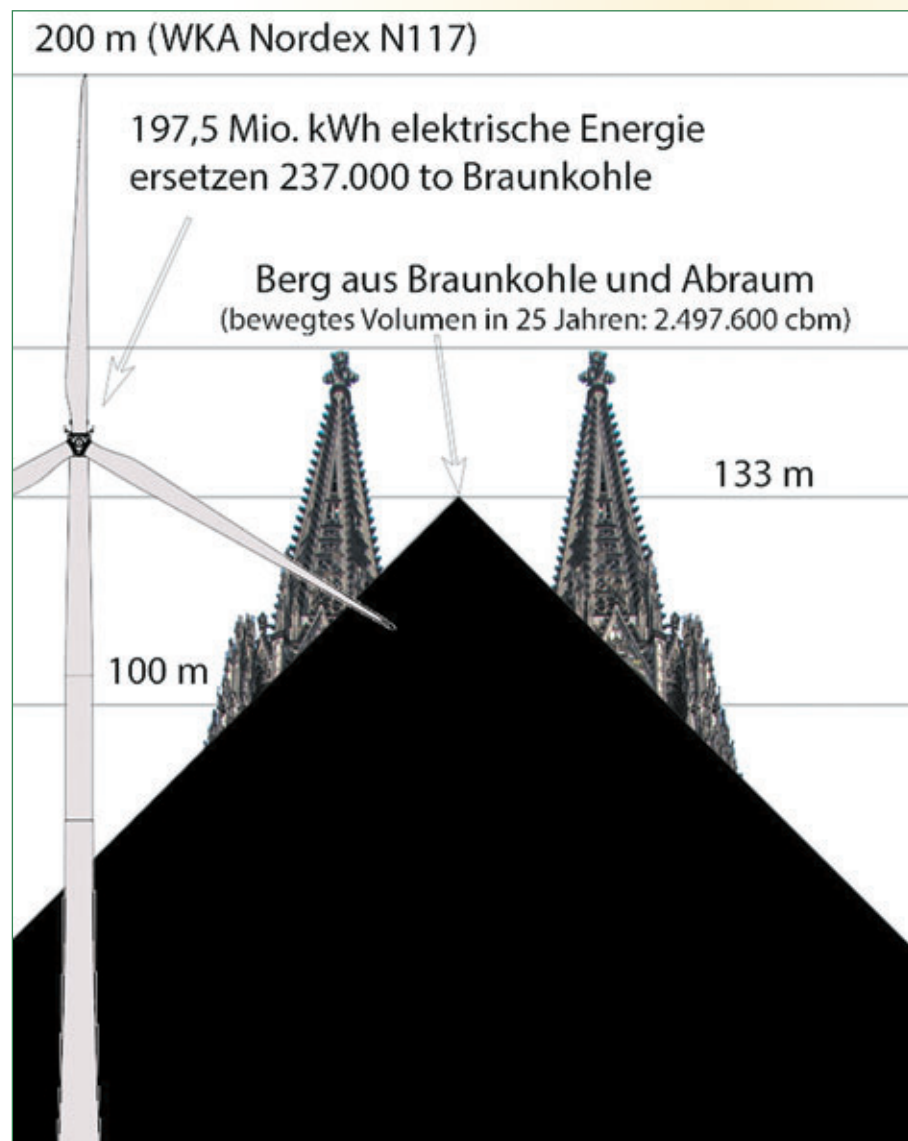
können. Die Gegner der „grünen Energie“ leben selber im Wohlstand in Deutschland und kümmern sich kein bisschen darum, dass man fernab der Heimat die Umwelt zerstört, wenn man Rohstoffe von dort importiert, oder den Lebensraum der dortigen Millionen Menschen und Tiere verändert. Sogar Kriege werden ausgelöst, letztlich geht es selbst auf der Krim um Energie! Dort sterben Menschen deswegen, und bei uns lamentiert man im Wirtshaus über Veränderungen im Landschaftsbild!

Ich habe eine Einladung zu einem „Streitgespräch“ Bürgerinitiativen contra Energiegenossenschaften gesehen. Kann man so einen Widerspruch überhaupt konstruieren?

Ich finde das unglaublich! Es ist erklärter Wunsch der Umweltverbände, dass die Energieerzeugung in Bürgerhand kommt, und nun gibt es drei Energiegenossenschaften in unserer Region und plötzlich heißt es „Bürgerinitiativen gegen Energiegenossenschaften“: Da muss man die Frage stellen dürfen, wen die Bürgerinitiativen eigentlich vertreten. Vermutlich ist der Bevölkerung gar nicht immer klar, dass eine Energiegenossenschaft ein Projekt in Bürgerhand, deren Eigentum ist – und nicht eines Konzerns wie „E.ON“, der von außen kommt. Man vermutet, dass die Genossenschaften auch nur aus Habgier entstehen. Da muss ich lachen! Sehen Sie sich zum Beispiel die „Alternative Energie Kroppacher Schweiz“ in Giesenheim einmal an: Das ist eine Rentnertruppe, die seit 1995 Windkraftanlagen im Ehrenamt betreibt! Für die Bürger der Region.

Es scheint, als wenn viele Vorbehalte gegen „grüne Energie“ nur ein Kommunikationsproblem seien. Stimmt das?

Ja, das ist die Aufgabe aller, zu informieren. Dazu wollen wir natürlich auch beitragen, etwa mit dem besagten Windpark hier in Langenbach. Er zeigt, dass einerseits technisch alle Anlagen sogar nach so langer Dauer okay sind, andererseits die Vereinbarkeit mit Natur und Umwelt nachweislich gegeben ist.



Höhe: Der Abraum- und Kohleberg, der bei der Gewinnung jener Energiemenge aus Kohle entsteht, welche ein Westerwälder Windrad in der Zeit zu produzieren vermag, würde den berühmten Dom nach 25 Jahren zudecken.

Schrammelmusik im Westerwald

• Auf der „STEIG-Alm“ kommt der „grüne Strom“ aus regionaler Erzeugung

Ein sonniger Nachmittag mitten im Westerwald: Wanderer genießen den herrlichen Ausblick über Bad Marienberg und die umliegenden Ortschaften, verliebte Paare gönnen sich eine Auszeit während eines Spaziergangs durch den grünen Tann. Mountainbiker ächzen die Steigung hinauf, Kinderjohlen dringt ans Ohr – und ein paar Meter weiter dudelt Schrammelmusik! Schrammelmusik? Hier, im Norden Rheinland-Pfalz, mithin Hunderte Kilometer zu nördlich?

Ein wenig „stilbrüchig“ ist die Einrichtung ja, wenn man so will: Direkt neben dem Wildpark Bad Marienberg (sehenswert und mit freiem Eintritt!) und dem Kletterwald mit seinen zehn unterschiedlich schwierigen Parcours steht wahrhaftig eine recht üppig dimensionierte Almhütte! „Die Idee ist schon ungewöhnlich“, gesteht Stefan Weber, „aber der Alm-Faktor zieht viele Menschen an!“ Gemeinsam mit Ernst-Dieter Ebener hat Weber das Lokal „STEIG-Alm“ im Dezember 2009 eröffnet. Es steht am Platz des einstigen „Waldcafés“, das viele Westerwälder als zum Schluss recht heruntergekommenes Haus in Erinnerung haben.

Das heutige Konzept kommt an. Zu den Gästezahlen heißt es nur: „Hütte voll!“ Und tatsächlich ist von morgens um elf, wenn die „STEIG-Alm“ öffnet, bis tief in die Nacht etwas los. Das Publikum reicht von ganz jung bis ganz alt; die einen suchen eine Erfrischung auf der Wanderung, die anderen kommen abends, um gut zu essen, manche schätzen nachmittägliche Waffeln und eine Tasse Kaffee, über allem schwebt immer wieder der alpenländische Einschlag nach dem Motto Hähnchen, Haxen, Semmelknödel.

Das Einzugsgebiet der „STEIG-Alm“ scheint unbegrenzt, schaut man sich die von überall stammenden Autokennzeichen auf dem Parkplatz an. Apropos: Trotz großer Flächen für Fahrzeuge plus Ausweichareal, sind die Parkplätze längst zu klein, sie werden gerade massiv erweitert. Dass zur „STEIG-Alm“ genauso gerne Familien mit Kindern wie Busladungen von Senioren kommen, hängt gewiss auch damit zusammen, dass sich die Gaststätte

als Gastronomie des von der Stadt und einem Förderverein getragenen Wildparks nebenan versteht und dass der Kletterwald sowie das einen Steinwurf entfernt ge-

wie in Erfahrung zu bringen ist, als großer Tirol-Fan gilt und, ebenso wie sein Partner Stefan Weber, zudem passionierter Jäger ist, hat sicher eine nicht unwesentliche Rolle für die Ausgestaltung des Lokals in diesem Stil gespielt. „Der Innenausbau kommt original aus Österreich“, betont Stefan Weber. Alle Barhocker sind mit Tierfell gepolstert, eine Menge Geweihe zieren Wände und Decken. „Zudem haben wir nicht nur die Optik, sondern auch eine passende Karte mit ‚Schmankerln‘“, ergänzt der Alm-Chef. „Vesper-Brettl“, bayerischer Leberkäse oder Wildgulasch stehen auf der Karte, wobei man in der Küche der „STEIG-Alm“ stolz

Eine gut-bürgerliche, bodenständige Mischung will die „STEIG-Alm“ anbieten, bei den Speisen, der Atmosphäre, der Optik. Damit letztere nicht zu „krachledern“ gerät, ist die Gestaltung als Mittelweg ausgelegt worden: Zwar ist – selbstverständlich auf einer „Alm“ – Holz der vorherrschende Baustoff. Doch das Holz ist betont hell, das ganze Haus ist lichtdurchflutet und – für eine Hütte – ungewöhnlich offen und hoch. Draußen gibt es einen lauschigen Biergarten, zu den 180 Plätzen, die sich im Innern auf zwei Etagen verteilen, bietet er bis zu 150 weiteren Menschen Raum.

Das alles klingt üppig dimensioniert, dennoch ist – wie



Entwicklung: Von der ursprünglichen Idee, „nur“ die Wildpark-Gastronomie zu sein, ist die „STEIG-Alm“ inzwischen weit weg! Längst ist sie bekannter Anlaufpunkt auch für Biker oder geschlossene Gesellschaften geworden.

legene „Wildpark-Hotel“ eine Menge unterschiedlichster Menschen anziehen. Der „Westerwald-Steig“ führt, als überregional bekannter Wanderweg, zudem hier oben vorbei, die „STEIG-Alm“ markiert praktisch die Hälfte der 235 Kilometer langen Strecke.

Dass Ernst-Dieter Ebener,

ist, dass für die Wildgerichte nur Wild aus Stefan Webers Jagdrevier verwendet werde. Als Steak-Haus vermag die „STEIG-Alm“ sich seit 2013 ebenso verstärkt zu positionieren; das am meisten nachgefragte Essen jedoch ist unangefochten das Schnitzel, „das ist jedes Jahr in der Statistik ganz vorn“, bestätigt Weber.

hatte Weber das genannt? – oft „die Hütte voll“. Grund dafür ist sicherlich auch das umfangreiche Programm, zahlreiche Events und Konzerte ziehen übers Jahr die Menschen zusätzlich an. Es findet jeden Monat etwas Besonderes statt, ob Karneval-, Halloween-, Après-Ski-Party oder „Ballonglühn“; und eben nicht nur das unvermeidbare Oktober-Fest. Ebenso werden immer wieder Hochzeits-Feiern auf der „STEIG-Alm“ ausgerichtet. Um diese geschlossenen Gesellschaften als Zielgruppe zu erreichen, ist die „STEIG-Alm“ zwecks Bewerbung regelmäßig auf der Sieger Hochzeitsmesse vertreten. „Und das alles lebt sehr von der Kreativität des Chefs“, so heißt es unter den rund 20 Mitarbeitern, die im Bad Marienberger Lokal üblicherweise beschäftigt sind.

Man kann es also kurz machen: Das Konzept ist erfolgreich. Da ist es kein Wunder, dass die „STEIG-Alm“ im Jahr auf einen durchschnittlichen Stromverbrauch von 170.000 kWh kommt. Zum Vergleich: Die vielzitierte vierköpfige „Durchschnittsfamilie“ benötigt etwa 3.300 kWh im Jahr, wenn sie im Mehrfamilienhaus lebt, und rund 4.400 kWh, so die Familie ein Eigenheim bewohnt. Anders ausgedrückt: Die „STEIG-Alm“ erfordert fast vierzigmal so viel Strom, wie eine Familie mit eigenem Häuschen.



Kasse: Bei jeder Bestellung, die Basri Pajaziti aufgibt, kommt elektrisch betriebene Technik zum Einsatz.

Der Grund dafür ist leicht auszumachen: Die Küche der „STEIG-Alm“ ist für die Zubereitung von Schmankerln, Salaten und Sauerkraut stark ausgelastet. Öfen und Herdflächen sind beinahe im Dauereinsatz, und dafür benötigt das Lokal auch den Löwenanteil seines Stroms, weniger für die, ohnehin nur dezente, Beleuchtung.

Und weil zur Lage der „STEIG-Alm“ am Waldesrand, zur Funktion als Rast für Wanderer und Einkehrmöglichkeit für Wildparkbesucher oder Kletterer nur „etwas Grünes“ passe, entschied sich Stefan Weber für einen entsprechenden Strom-Lieferanten, wie er schildert: „Wir betreiben alles hier bei uns zu 100 Prozent nur mit Mann-Grün-Strom!“

„Erzeugung zu 100 % aus TÜV Süd zertifizierten Laufwasserkraftwerken; bei der Erzeugung entstehen keine klimaschädlichen CO₂-Emissionen; bei der Erzeugung entsteht kein radioaktiver Abfall“: Gleich im Eingangsbereich, direkt neben der Türe, hat Stefan Weber das Zertifikat der „MANN Naturenergie“ aufhängen lassen, das noch bis Ende 2017 gültig ist und garantiert, dass die genannten Kriterien für jede Kilowattstunde Strom, die auf der „STEIG-Alm“ verbraucht wird, gelten. „Der Umweltaspekt war uns eben sehr wichtig“, unterstreicht Stefan Weber noch einmal. „Und mit der Belieferung durch ‚MANN Naturenergie‘ nutzen wir obendrein regionale Energie. Dazu haben wir uns bewusst entschlossen!“

Inzwischen ist der Tag fortgeschritten, es ist später Nachmittag geworden, und bei weiterhin blauem Westerwälder Himmel ist der Biergarten mittlerweile richtig belebt. Noch immer hallt die Schrammelmusik entlang der Bankreihen. Die Menschen genießen Eis, Kaffee, Kuchen, Bratwurst. Kellner Basri Pajaziti trägt zwei Gusspfannen mit Kaiserschmarrn und Apfelmus hinaus. Zwei Freundinnen wollen zu ihrem Plausch in der Sonne die Süßspeise genießen – die drinnen, in der großen Hütte, mit „grünem Strom“ zubereitet wurde.

Carola Nimischk



Beleuchtung: Für das elektrische Licht fällt der Stromverbrauch im Vergleich zur Küche recht gering aus, das Gros der 170.000 kWh im Jahr benötigen Herde und Öfen.

Sanfter Anstieg statt zackiger Kurven

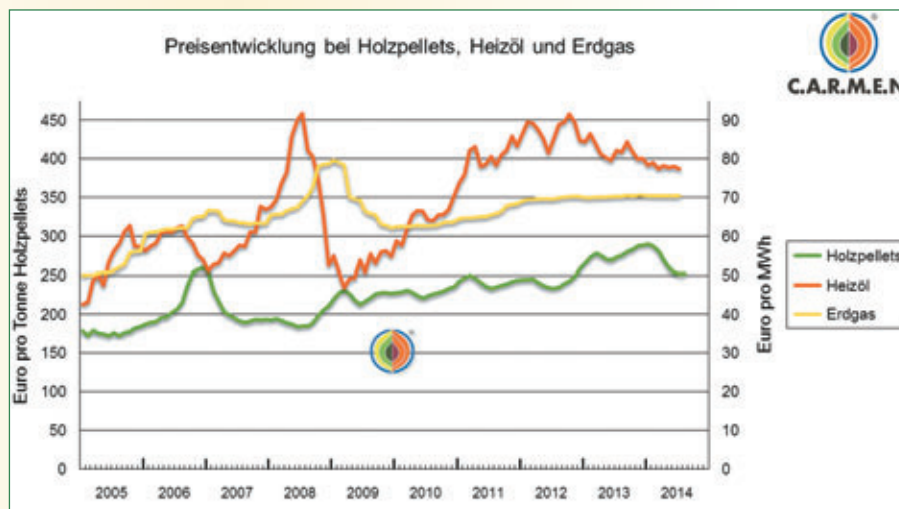
- Mit der Nachfrage steigt der Preis für Holzpellets – jedoch überschaubar und ohne krasse „Aufs und Abs“

Erst in den 1980er Jahren in den USA „entdeckt“ und bis vor wenigen Jahren noch ein Geheimgewinn, haben sich Holzpellets mittlerweile als rentable Alternative zu althergebrachten Energieträgern wie Öl und Gas etabliert. Wer nun jedoch denkt, neben der Beliebtheit habe auch der Preis der effizienten Holzstäbchen einen exorbitanten Aufwärtstrend erlebt, der irrt: Im Vergleich besonders zum – obendrein alles andere als umweltfreundlichen – Heizöl steigt der Holzpelletpreis nur sehr moderat.

Ihren Siegeszug in Europa begannen die Holzpellets Anfang der 1990er Jahre in Skandinavien, aus einem ganz pragmatischen Grund: Sägewerke hatten erhebliche Schwierigkeiten, Nebenprodukte wie Hackschnitzel und Sägemehl in Wert zu setzen. Mit der ersten deutschen Produktionsstätte startete die Firma „Westerwälder Holzpellets“ im Jahre 2001. Seither hat sich die Zahl der deutschen Pelletwerke auf etwa 70 vergrößert, bundesweit werden jährlich rund 2,2 Mio. Tonnen der Energieträger hergestellt. In Deutschland wird dabei fast ausschließlich Premium-Ware produziert.

Nicht nur das allgemeine Preisniveau ist bei Holzpellets ge-

ringer als bei Heizöl oder Erdgas. Auch der durch größere Nachfrage bedingte Preiszuwachs verläuft weitaus sanfter als beispielsweise beim Heizöl, ohne dessen dramatische Schwankungen. Großer Bedarf an Heizmaterial entsteht naturgemäß vor allem bei kühleren Temperaturen. So überrascht es nicht, dass während des kalten Winters 2013/2014 der lokale Verbrauch von Holzpellets auf ein Niveau stieg, welches über den kurzfristig verfügbaren Rohstoffkapazitäten lag. Hierdurch stiegen wiederum die Pelletpreise, was den Import ankurbelte. Premium-Ware wird heute zu einem Einfuhrpreis von 150 bis 160 Euro pro Tonne in Rotterdam angeliefert.



Stabilität: Nicht nur das allgemeine Preisniveau ist im Fall von Holzpellets niedriger als bei Heizöl und Erdgas. Der Preis des innovativen Energieträgers ist zudem weniger anfällig für Schwankungen als etwa der des Öls.

Insgesamt fließt bei einer Rohstoffpreissteigerung in Deutschland vermehrt Importware in die Verteilerlager.

Wie günstig sich die Pelletpreise über die Jahre entwickelt haben, zeigt das Beispiel des „Hauses am Geisberg“ in Bad Marienberg, einem Kunden der „Westerwälder Holzpellets“: Jüngst haben die Inhaber ihre jährlichen Pelletkosten seit 2003 mit den jahresaktuellen Kosten für die Menge an Heizöl verglichen, deren Brennenergie der von 7,75

Tonnen Pellets – dem durchschnittlichen Jahresverbrauch des Hauses – entspricht. Das Ergebnis: bis dato knapp 11.000 Euro Ersparnis! Längst also haben sich die Mehrkosten für die Anschaffung der Pelletsheizung im „Haus am Geisberg“ amortisiert.

Weltweit werden derzeit circa 1,1 Milliarden Tonnen Holz in die Papierindustrie geliefert und verarbeitet. Der Weltmarkt für Holzpellets liegt derzeit bei 20 bis 22 Millionen Tonnen. Gleichzeitig birgt das Papierrecycling noch

unglaubliche Chancen: In Zentraleuropa liegt die Recyclingquote bei rund 75 Prozent, in den USA und in China hingegen erst bei weniger als 15 Prozent. Und wenn die Rohstoffpreise für Papier steigen, werden Recyclingsysteme lohnenswert.

Die Papierindustrie befindet sich dank iPad & Co. in einer Krise. Produktionsstandorte werden vielerorts geschlossen und an gleicher Stelle werden neue Pelletwerke errichtet. Während in Deutschland ein Pelletwerk im Mittel bei 60.000 Tonnen Jahreskapazität liegt, errichtet man derzeit in den USA neue Werke mit einer Kapazität von einer halben bis einer Million Tonnen!

Was die Preissteigerung von Holzpellets betrifft, so liegt die Rate hierfür im Mittel leicht über der allgemeinen Inflationsrate, jedoch deutlich unter der von Heizöl und Strom. Und nicht nur preistechnisch bieten Holzpellets gegenüber anderen Energieträgern Vorteile: Ihre definierte Brennstoffqualität erlaubt eine weitaus emissionsärmere Nutzung als beispielsweise Brennholz. Der Kamin im Wohnzimmer, so gemütlich er sein mag, eignet sich daher nur bedingt zum effizienten Heizen – wird doch die Hälfte der Energie zum Schornstein hinausgepusht.

Anzeige

Der Öko-Stromlieferant aus dem Westerwald

MANN STROM



MANN STROM

MANN Naturenergie GmbH & Co. KG
Schulweg 8-14 • 57520 Langenbach
www.mannstrom.de

Doppelt gemoppelt hält besser!

Doppelkunde werden und **50€**-Bonus sichern

Preisgarantie bis 31.12.2015 *

Doppelkundentarif

MANN Strom: **25,55 Cent/kWh**

Grundpreis pro Monat

(bei Eintarifzähler): **9,50 Euro**

Es wird für das Ökostromprodukt MANN Strom 100% reiner Wasserkraftstrom aus TÜV SÜD zertifizierten Laufwasser-Kraftwerken verwendet.



MANN Cent ist vom Grüner Strom Label e.V. mit dem Label „Gold“ ausgezeichnet.

Jeder Neukunde, der bereits Westerwälder Holzpellets Kunde ist, erhält von MANN Strom einen einmaligen Bonus in Höhe von € 25,-**. Zusätzlich erhält jeder neue Doppelkunde einen Westerwälder Holzpellets Gutschein in Höhe von € 25,-, der beim nächsten Pelletkauf verrechnet wird. Aktionszeitraum bis 30.11.2014.

Freundschaftswerbung lohnt sich

MANN Strom belohnt Sie und den geworbenen Neukunden auch mit jeweils € 25,-* Bonus.

*Ausgenommen sind Abgaben-, Umsatz- und/oder Strom-Steuer-Änderungen sowie eventuelle neue Steuern.

**Der Bonus wird im zwölften Belieferungsmonat auf Ihr Konto überwiesen.

Rufen Sie unsere Aktions-Hotline an: 0 26 61 / 62 62 - 60

Westerwälder Holzpellets – Energie, die nicht die Welt kostet!

www.ww-holzpellets.de


Mike Kamp
02661 - 62 62 - 50

Markus Mann
02661 - 62 62 - 0

Tanja Mann
02661 - 62 62 - 31

Nicole Koch
02661 - 62 62 - 28

Petra Runkel
02661 - 62 62 - 30

Jonas Reinhold
02661 - 62 62 - 59

Heide Butters
02661 - 62 62 - 32

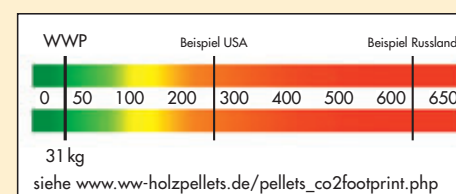
Mirka Ermert
02661 - 62 62 - 10

Guido Benner
02661 - 62 62 - 23

Besuchertag am
11. Oktober 2014.
Jetzt Termin vormerken.

Rufen Sie uns an, wir freuen uns auf Sie!

Lokal erzeugt oder international importiert?



Zum Vergleich:

1 Tonne Westerwälder Holzpellets ≈
Energieeinheit von ≈ 500 Liter Heizöl.
Die Verbrennung von 500 Litern
Heizöl ergeben einen Carbon Footprint
von 1.800 kg.



MANN STROM

Natürlich mit zertifiziertem MANN
Strom produziert. Weitere Infos unter:
www.mannstrom.de



Westerwälder Holzpellets GmbH

Schulweg 8-14 • 57520 Langenbach b. Kirburg • Tel. 02661 - 62 62-33

Fax 02661 - 62 62-13 • E-Mail: info@ww-holzpellets.de

Die Halle der 150 Routen

• Siegerländer Sektion des Deutschen Alpenvereins wartet sehnsüchtig auf ihre eigene Kletteranlage

Die derzeit vielleicht interessanteste Baustelle Siegens liegt in direkter Nachbarschaft zum Schlachthof. Zwischenzeitlich hatte die Gegend nicht den besten Ruf, schon gar nicht im Dunkeln. Das wird sich bald erheblich ändern, denn es entsteht momentan eine beeindruckende Kletterhalle, die zweifelsohne ein Anziehungspunkt für viele Menschen und eines der attraktivsten Freizeitangebote Siegens werden wird.

Ludger Felbecker muss das Lachen unterdrücken, wenn er die Frage nach dem für ahnungslose Außenstehende zunächst sonderbar anmutenden Umstand vernimmt, dass es in Siegen – mit hin Hunderte Kilometer von alpinen Bergen entfernt – eine Sektion des Deutschen Alpenvereins gibt: „Die Organisation hat bundesweit über eine Million Mitglieder!“, sagt Felbecker. „Der Verein teilt sich in regionale Sektionen, wie wir das nennen, derzeit sind es 377. Zur Sektion Siegerland e. V. gehören 4.100 Mitglieder – wir sind also einer der bedeutendsten Vereine hier, obwohl man sonst vielleicht nur an Fußballclubs denken würde.“

Mit Ballsport haben die Alpenvereinssektionen nichts im Sinn. Sie kümmern sich beispielsweise um Kursangebote zum Klettern oder Bergwandern, die Betreuung von Berghütten oder Kletterhallen, den Einsatz als anerkannter Naturschutzverein für naturverträglichen Bergsport oder die Entwicklung von Sicherheitskonzepten. Die Sektion Siegerland ist bereits seit dem Jahr 1880 aktiv. „Und einen besonders großen Schub bekam unsere Sektion Anfang des 20. Jahrhunderts, als man eine eigene Hütte in den Alpen plante“, schildert Ludger Felbecker, der erster Vorsitzender der Sektion ist.

Tatsächlich entstand zwischen 1928 und 1930 mitten in den Stubaier Alpen die Siegerlandhütte, 2.710 hoch im Windachtal gelegen, östlich Söldens und damit bis heute vergleichsweise weit weg von den unerfreulichen Erscheinungen des alpinen Massentourismus. Je nach Wetter ist sie von Juni bis maximal Mitte Oktober geöffnet, um die 1.200 Übernachtungen werden jedes Jahr verzeichnet, 1.000 Tagesgäste kommen hinzu. Ein größerer Arbeitseinsatz der Siegerner Alpinisten sorgt für den tadellosen Zustand der Herberge. 2.000 bis 3.000 Stunden ehrenamtlicher Arbeit kämen je Jahr zusammen, schätzt Ludger Felbecker. Sie wird beispielsweise für den Neubau eines Nebenraumes aufgewendet oder die Errichtung eines Wasserkraftwerks.

Mögen Begrifflichkeiten wie Bergwandern oder -steigen an staubige, deutsch-österreichische Heimatfilme erinnern, so ist alpinen Bergsport heute wieder „in“. Immer mehr Menschen aller Altersklassen zieht es in die Berge, auch in der Sektion Siegerland kann der erste Vorsitzende die Tendenz an Zahlen ablesen: „Der Verein wird immer jünger: 20 Prozent machen Kinder und Jugendliche aus! Und diese Entwicklung wird durch die neue Kletterhalle noch verstärkt werden“, ist Ludger Felbecker überzeugt.

Gewiss: Der Umstand, dass Familien bei der Beitragsordnung des Alpenvereins Vorzüge genie-

ßen, mag die Tendenz zur Verjüngung ebenso befördern. Der normale Mitgliedsbeitrag nämlich beläuft sich auf 60 Euro im Jahr; Familien mit einer beliebigen Anzahl an Kindern zahlen nur 90 Euro. Im Gegenzug genießen Mitglieder Vergünstigungen auf den Hütten, immer mindestens zehn Euro je Nacht. Bei einem einzigen Urlaub in den Bergen ist, besonders für Familien, der Beitrag damit schnell wieder drin.

In der neuen Kletterhalle werden Vereinsmitglieder selbstverständlich gleichermaßen einen Nachlass bekommen und „vermutlich“, so plant Ludger Felbecker es derzeit, für eine Tageskarte neun Euro zahlen, während Nichtmitglieder 15 Euro berappen müssen. Das weiß Felbecker schon, der Fachanwalt für Familienrecht und Verkehrsrecht ist – jedoch, wie er einräumt, als Selbstständiger in jüngerer Zeit immer mal während der Bürostunden das große Projekt am Siegerner Schlachthof vorantreibt.

Dort ragen schon etliche wuchtige Betonsäulen in den Siegerländer Himmel, einige noch nackte Wände geben bereits einen guten Eindruck, wie die Anlage einmal aussehen wird. An diesen Wänden wird es später



Herberge: Auf der Siegerlandhütte übernachten Mitglieder des Alpenvereins günstiger.

rund 150 unterschiedliche Routen geben. Routen, so nennen die Kletterer die mittels verschiedenfarbiger Griffe markierten, vorgegebenen Kurse die Wände hinauf. Sie unterscheiden sich in ihrer Schwierigkeit, in der Siegerner Halle werden darunter welche „für absolute Anfänger“ genauso sein wie für den Wettkampfbereich. Die Routen in der Halle der Alpenvereinssektion Siegerland entwirft mit Christian



Baustelle: Noch pfeift der Wind durch, doch Ludger Felbecker freut sich schon, dass hier bald 150 Routen locken: „Ich hoffe, dann komme ich auch mal wieder zum Klettern.“

Bindhammer ein neunfacher deutscher Meister im Sportklettern. Da scheint das Ziel realistisch, dass die Kletterhalle sogar zum Stützpunkt für den Landeskader der Wettkämpfer werden könnte.

Bedarf für die 1,85 Millionen Euro teure Halle besteht ohnehin. Sogar erheblicher: Seit 2003 können die Siegerländer Kletterer zwar eine Wand einer Rundturn-

le die nicht eben für ihre bauliche Schönheit oder Aufenthaltsqualität bekannte Universitätsstadt erheblich attraktiver für 20- bis 40-Jährige werde.

Zudem existieren in unmittelbarer Nachbarschaft keine Alternativen. Wer nicht ewig auf die bisherige Siegerner Wand warten will, muss schon bis nach Wuppertal oder Köln fahren, wo private Hallen liegen. Eine Halle in Regie des Deutschen Alpenvereins findet sich erst wieder in Wetzlar.

Die vergangenen zwei Jahre hat Ludger Felbecker, gemeinsam mit anderen, deshalb die Planung für das ehrgeizige Projekt vorangetrieben. 1.400 Quadratmeter Kletterfläche sehen die Pläne vor, bei einer Grundfläche von 550 Quadratmetern. Das Ergebnis sei dann eine Halle „mittlerer Größe“, wie Ludger Felbecker sie umreißt. Ein kleines Bistro, Umkleiden, 35 Parkplätze oder ein Seminarraum entstehen ebenso, draußen soll es ein Außengelände geben, zu dem später eine Außenkletterwand gehören werde und das durchaus „Biergartenfunktion“ bekommen könnte.

Da die Halle selbstverständlich ganzjährig genutzt werden wird und Ludger Felbecker die erwartete Hauptstoßzeit zwischen 17 und 21 Uhr sieht, muss vermutlich oft bei künstlicher Beleuchtung und damit entsprechendem Stromverbrauch geklettert werden. Der günstige Umstand, dass Markus Mann, Inhaber von „MANN Energie“, seinerseits Alpen-Fan und daher Sektionsmitglied ist, erweist sich deswegen als sehr förderlich fürs Projekt: „Die Firma MANN sponsort es“, erläutert Ludger Felbecker, „da wir bei den Stromkosten für Beleuchtung und die ebenfalls notwendige Belüftung in den ersten zwei Jahren die Hälfte geschenkt bekommen!“

Vermutlich, man meint das „zwischen den Zeilen“ bei Ludger Felbecker herauszuhören, war es vergleichsweise leichter,

„MANN Energie“ als Sponsor für die Kletterhalle zu gewinnen, für die selbstverständlich eine Reihe Unterstützer gesucht und gefunden werden mussten. Denn das Westerwälder Unternehmen bietet der Sektion Siegerland schon seit längerem eine „Grund-Kooperation“, wie der erste Vorsitzende es formuliert: Für jeden Stromabnehmer, der über den Alpenverein Kunde von „MANN Energie“ wurde, zahlt der Energieversorger je Jahr und Stromvertrag eine Spende an den Verein. „2013 waren es beispielsweise 450 Euro“, erklärt Ludger Felbecker, „solche Beträge machen das Vereinsleben erträglicher.“ Auch die Umstellung der Stromversorgung für die Siegerlandhütte von einem weniger umweltverträglichen Dieselaggregat auf Wasserkraft förderte „MANN Energie“.

Da der Deutsche Alpenverein zugleich ein Naturschutzverband sei, passe Naturstrom von „MANN Energie“ entsprechend gut zur Organisation. Über die Frage, welcher Stromanbieter für die nicht unerhebliche Ausleuchtung der Halle und damit die Nutzungsmöglichkeit auch an Winterabenden auszuwählen ist, braucht Ludger Felbecker somit nicht mehr nachzudenken.

Bis die Routen indes fix und fertig angeschraubt sind, wird er noch manches Telefonat aus seiner Anwaltskanzlei oder der Geschäftsstelle des Alpenvereins führen und weiterhin viele Stunden Freizeit aufwenden müssen. Die verbringt Ludger Felbecker, natürlich, selber gerne in den Bergen. „Ich bin schließlich schon von klein auf mit meinen Eltern in die Berge gefahren. Ich war im Alter von fünf Monaten erstmals in Tirol...“ Der Fertigstellung der Siegerner Kletterhalle fiebert er darum entgegen: „Ich hoffe, dann komme ich selber auch mal wieder zum Klettern.“ Und während er das sagt, lacht Ludger Felbecker herzlich und unterdrückt es nicht. **Uwe Schmalenbach**

Warmes Pfarrhaus im doppelten Sinn

• Ulrich Schmidt öffnet jedem Ratsuchenden in Alpenrod die Tür

Für eine historische Kirche ist das evangelische Gotteshaus von Alpenrod noch jung an Jahren: Sein Schiff wurde im Oktober 1843 eingeweiht, wobei eine Vorgängerkapelle vermutlich bereits 1131 entstand. Das nahe Pfarrhaus in Alpenrod geht noch nicht einmal als wirklich „altes“ Gebäude durch, doch als Pfarrer Ulrich Schmidt die Pfarrei nahe Hachenburgs 2011 übernahm, gab es in seinem um 1900 errichteten neuen Zuhause direkt erheblichen Sanierungsbedarf: Die alte Ölheizung machte weder der Umwelt noch dem Kirchenvorstand Freude!

„Es ist so, dass das Pfarrhaus Eigentum der Kirchengemeinde ist. Und wir Pfarrer haben Residenzpflicht, 'müssen' also darin wohnen, ob es passt oder nicht“, schmunzelt Ulrich Schmidt. Wobei man sagen muss: Seine Anfang des 20. Jahrhunderts errichtete Bleibe gefällt ihm und seiner mit ihm darin lebenden Ehefrau recht gut. Sie bietet genug Platz für Arbeitszimmer und Pfarrsekretariat, tolle alte Holzböden schaffen eine besondere Wohnlichkeit, am großen Esstisch sitzend, hat Pfarrer Schmidt einen herrlichen Ausblick über den Westerwald, bis hinüber nach Bad Marienberg.

Ein echter „Wälder“, der die Gegend genießt, ist Schmidt ohnehin, er stammt aus Winnen. 18 Jahre lang war er zwischenzeitlich im Dietzhölztal im nördlichen Lahn-Dill-Kreis für die dortigen Gemeindeglieder da, ehe er vor drei Jahren nach Alpenrod kam. Zehn Dörfer gehören zur Gemeinde, die Versprenkelung der 1.650 evangelischen Christen findet Ulrich Schmidt manches Mal etwas schwierig. Auf der anderen Seite bestehe eine „tolle Zusammenarbeit“ mit allen Ortsgemeinden. Gottesdienste auch außerhalb der Kirche – ob im Stöfelpark, im Feuerwehrgerätehaus, in Bürgerhäusern oder regelmä-



Ersatz: Die „Pellematic“ steht heute an der Stelle der alten Ölheizung.

sig im kommunalen Kindergarten – seien an der Tagesordnung, man frage nach der Beteiligung der Kirche. „Das ist super!“

Im Gemeindehaus in Alpenrod ist ohnehin stets viel „los“, was kirchliches Leben auszeichnet; hier übt der mit rund 30 Aktiven erfreulich große Posaunenchor, diverse Jugend- oder Frauenkreise kommen regelmäßig zusammen, gerade findet der Krabbelkreis „Himpelchen und Pimpelchen“ statt. „Da sind immer erstaunlich viele Mütter mit ihren Kindern“, freut sich Pfarrer

Der ursprüngliche Impuls dazu kam aus der Gemeinde: Es müsse etwas passieren mit der Heizung, sie war im Verbrauch schlicht zu teuer für die nicht eben üppig mit Finanzmitteln ausgestattete Kirchengemeinde. Unterstützung erhielten die Alpenroder Christen durch einen Ökofonds ihrer Landeskirche: Für die bauliche, energetische Sanierung von Gemeindeimmobilien stand in der Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) nicht allein finanzielle Hilfe zur Verfügung. „Es ist schon gut, dass sich

tiger laufen könnte, „also kam als neue Anlage eine Pelletheizung“, schildert der Alpenroder Pfarrer. Dass sich sowohl die örtliche Kirchengemeinde als auch die Landeskirche mit der Einsparung von Brennstoffmaterial wie CO₂ befasste, „das liegt wesentlich am Auftrag der Christen zur Bewahrung der Schöpfung“, betont Pfarrer Schmidt. So hatte sich die EKHN bereits 2009 eine entsprechende Aufforderung des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands zueigen gemacht, innerhalb der Kirche bis 2015 25 Prozent CO₂

zudem hilfreich gewesen, da er nicht nur beruflich mit den Pelletheizungen zu tun habe, sondern auch privat eine solche nutze „und bestätigen konnte, dass die heutigen Systeme problemlos funktionieren.“

Nebenbei sei bemerkt, dass die fürs Alpenroder Pfarrhaus ausgewählte Heizung ein Stück „Pellet-Geschichte“ dokumentiert. Denn der Hersteller „ÖkoFEN“ geht zurück auf Herbert Ortner, der in Österreich schon seit den 1980er-Jahren versuchte, Wohnhäuser ohne Heizöl mit Wärme zu versorgen. Zunächst bastelte er an Heizungen für Hackschnitzel, erkannte jedoch, dass solche Anlagen weniger für Privathäuser geeignet waren. Mit der „ÖkoFEN Pellematic“ gelang Ortner dann jedoch 1997 die Entwicklung von Europas erster typengeprüfter Pelletheizung.

Mit seiner „Pellematic“ ist Ulrich Schmidt sehr zufrieden. „Ich muss lediglich einmal im Monat den Aschekasten leeren, sonst habe ich damit nichts zu tun“, erklärt der Pfarrer. Das ist auch gut so, denn ebenso wie der gesamte Kirchenvorstand ist Ulrich Schmidt ja kein Spezialist für Heizungen, sondern seit 30 Jahren Seelsorger. „Das Eigentliche in meinem Beruf“, so unterstreicht er, „ist die Begegnung mit den Menschen – das ist schön und das ist manchmal schmerzhaft.“

Doch auch, wenn Pfarrer Schmidt sich um andere Themen der menschlichen Existenz – schöne wie eine Taufe oder Trauung, weniger erfreuliche wie eine Beerdigung – kümmern muss, findet er es gut, eine umweltfreundliche Heizung im Keller zu haben. „Schließlich hatten wir damals im Studium alle einen ‚Atomkraft? Nein-danke!‘-Aufkleber“, schmunzelt er. Dass er 1983 im Bonner Hofgarten bei der legendären Groß-Demo gegen Atomraketen ebenso dabei war, sei ohnehin selbstverständlich gewesen. **Uwe Schmalenbach**



Wärme: Vom umweltschonend beheizten Esszimmer aus überblickt Pfarrer Ulrich Schmidt den Oberen Westerwald. Viel ist er in allen zehn Orten der Gemeinde unterwegs.

Schmidt. Darüber, dass im Posaunenchor „sicher die Hälfte der Musiker“ Kinder und Jugendliche seien, ist er ebenso begeistert. Und ganz bestimmt hat die warmherzige, offene Art, mit der Pfarrer Ulrich Schmidt jedem Besucher an der hölzernen Tür des Pfarrhauses begegnet, viel mit der großen Akzeptanz der Institution Kirche in Alpenrod und den umliegenden Ortschaften zu tun.

„Wir leben das offene Pfarrhaus“, sagt der Theologe Schmidt, „und das ganz bewusst!“ In seinem „offiziellen“ Dienst- und Arbeitszimmer im ersten Stock des Pfarrhauses sei noch kein Besucher gewesen. Er gewährt allen Einlass in die Stube, in private Räumlichkeiten also, bietet dem Gast einen bequemen Platz am großen Esstisch an. Gemütlich ist es hier, Holz dominiert, es ist wohlrig warm. Das liegt allerdings weniger am rückwärtigen Kachelofen. Der ist eine „Attrappe“, denn als Ulrich Schmidt ihn reaktivieren wollte, stellte er fest, dass die Züge in den 1950er- oder 60er-Jahren mit Beton ausgegossen worden waren.

Vielmehr sorgt heute eine „ÖkoFEN Pellematic“ für behagliche Temperaturen im Alpenroder Pfarrhaus. Dass die 25 kW leistende Pelletheizung, ein achteinhalb Tonnen Pellets fassender Gewebetank und ein 800 Liter großer Pufferspeicher installiert wurden, liegt am örtlichen Kirchenvorstand wie dem Ökofonds der Landeskirche. „Als ich einzog, gab es, wie gesagt, eine alte Ölheizung. Sie hatte einen exorbitant hohen Ölverbrauch“, erinnert sich Pfarrer Schmidt. Und da das Pfarrhaus zu Schmidts Wechsel nach Alpenrod ohnehin hergerichtet wurde, installierte man im September 2011 direkt eine neue Heizungsanlage.

Leute in der Landeskirche außerdem fachlich fundiert Gedanken um solche Themen machen. Das kann eine Gemeinde alleine nicht leisten oder der Kirchenvorstand! Seine Mitglieder stehen alle mitten im Leben, müssen sich um ihren Beruf, ihre Familie kümmern und können sich nicht im Detail in solche Projekte einarbeiten“, erläutert Ulrich Schmidt.

Die Landeskirchen-Experten errechneten, dass eine Pelletheizung im Verbrauch deutlich güns-

einzusparen.

Mit der fachlichen und finanziellen Unterstützung durch die Landeskirche war es für den Alpenroder Kirchenvorstand am Ende einfacher, den Einbau der Pelletheizung zu beschließen und damit das nicht mehr ganz „taufische“ Pfarrhaus wenigstens im Heizungskeller auf einen zeitgemäßen Stand zu bringen. Der Umstand, dass einer der Kirchenvorstände im Beruf Heizungsbauer sei, wie Pfarrer Schmidt sagt, sei



Bauprojekt: Nachdem die Heizung im Pfarrhaus 2011 erneuert wurde, will die Gemeinde im nächsten Jahr ihr Gemeindehaus barrierefrei umbauen.